

Migration, Flucht und Vertreibung – Einführung

Klaus Hock/Muna Tatari

1. Migration, Flucht und Vertreibung als theologische Herausforderung

Das Thema Migration, Flucht und Vertreibung hat mit der Ankunft so vieler geflüchteter Menschen in den Jahren 2015/16 nach Deutschland neue bzw. erneute Dringlichkeit erhalten und die Gesellschaft vor ungewohnte Herausforderungen gestellt. In diesem Zusammenhang ist es zu ebenso aufgeregten wie kontroversen Reaktionen in Politik und Öffentlichkeit gekommen, die nur bedingt hilfreich sind, wenn Aktualitätsdruck und emotional aufgeladene Debatten bisweilen den nüchternen Blick auf komplexe Phänomene und die theologische Reflexion erschweren.

Das Thema »Migration, Flucht und Vertreibung« ist allerdings nicht bloß von tagespolitischer Aktualität, sondern von grundsätzlicher und menscheitsgeschichtlich durchgängiger sowie bleibender Relevanz. Daher darf die Beschäftigung damit auch nicht aus Respekt vor der Komplexität des Gegenstandes und der Fülle der dazu aus unterschiedlichsten Disziplinen vorliegenden Forschungen verweigert werden.

Zum anderen ist die Thematik trotz ihrer für die Betroffenen existenziellen und für die gesamte Menschheit fundamentalen Bedeutung noch nicht ausreichend theologisch ausgeleuchtet und reflektiert. Dabei soll es nicht darum gehen, lediglich theologische eingefärbte Replikationen gegenwärtiger Migrationsforschung zu generieren, sondern Phänomene von Migration, Flucht und Vertreibung in einen weiteren Zusammenhang zu stellen und explizit theologisch in den Blick zu nehmen, das heißt: als ureigenes Thema der Theologie zu verhandeln.

Das damit anvisierte Vorhaben mag gewaltig erscheinen – doch es lässt sich durchaus auch in ganz elementaren Schritten angehen. Von grundlegender und bleibender Relevanz ist in diesem Zusammenhang die Frage danach, wie theologisch Altbewährtes unter Einbeziehung der durch die Migrationsforschung gemachten Einsichten auf aktuelle Ereig-

nisse angewendet werden kann, um daraus neue Perspektiven zu gewinnen. Dabei erweist sich als besonders instruktiv, die im religiösen Gedächtnis von muslimischen und christlichen Gläubigen angelegte – und bisweilen verdrängte – Erinnerung an Erfahrungen von Migration, Flucht und Vertreibung zu aktivieren und einer erneuten theologischen Reflexion zu unterziehen.

Die Referenz auf Jakob/Ya‘qūb in der Tora gewinnt aus dieser Perspektive neue Relevanz. Dass er als »umherirrender Aramäer« bezeichnet wird (Dtn 26,5–10, hier V. 5), referiert nicht nur darauf, dass der Verband, dem er zugehört, sich aus Migranten und Flüchtlingen – und damit zugleich aus sozial Deklassierten und kulturell Entrechteten – rekrutiert. Die entsprechenden Verse fordern vielmehr von der bunt zusammengewürfelten Gemeinschaft, die aus diesem Verband erwächst, eingedenk ihrer Erfahrungen als Fremde und Marginalisierte nun ihrerseits Solidarität gegenüber allen zu üben, denen Ähnliches widerfahren ist und widerfährt. Aus koranischer Sicht wiederum ist diesbezüglich hervorzuheben, dass Ya‘qūb/Jakob als wichtiges Bindeglied die Gemeinschaft der Prophetenreihe von Ibrāhīm/Abraham bis ‘Īsā/Jesus bezeugt und damit die Verbundenheit der abrahamitischen Religionstraditionen unterstreicht (u. a. Sure 2,132 und insbesondere V. 136: »Sagt: Wir glauben an Allah und an das, was zu uns (als Offenbarung) herabgesandt worden ist, und an das, was zu Ibrāhīm, Ismā‘īl, Ishāq, Ya‘qūb und den Stämmen herabgesandt wurde, und (an das,) was Mūsā und ‘Īsā gegeben wurde, und (an das,) was den Propheten von ihrem Herrn gegeben wurde. Wir machen keinen Unterschied bei jemandem von ihnen, und wir sind Ihm ergeben«).

Der Bezug auf Jakob/Ya‘qūb als einen der Ahnherrn der jüdischen, christlichen und muslimischen Gläubigen kann als ein fundamentales »Ur-datum« verstanden werden, das eine gemeinsame theologische Reflexionsgrundlage bildet – auch wenn die drei monotheistischen Schicksals- und Erinnerungsgemeinschaften verschiedene Wege gegangen sein mögen und dieses Ur-Datum entsprechend in unterschiedlichen Erfahrungen seine Resonanz gefunden hat: im Jahrhunderte andauernden »Zerstreut-Werden« des jüdischen Volkes, der sprichwörtlichen »Diaspora« par excellence; in den Christenverfolgungen oder den Flucht- und Migrationsbewegungen konfessionell dissidenter Kirchen und Gemeinschaften; in den zwei »kleinen« Hidschras nach Äthiopien und der »großen« nach Medina.

Es gibt also durchaus starke Traditionsbestände der Erfahrung von Migration, Flucht und Vertreibung, die von Beginn an mit theologischen

Reflexionen verknüpft waren, und es gibt andererseits traditionelle Bestände theologischer Topoi, Narrationen, Bekenntnisse, Lehrmeinungen etc., die sich auf diese Erfahrungen beziehen und anwenden lassen, so etwa grundlegend repräsentiert im Gedanken der Verantwortung des Menschen, die aus seiner Position der Gotteskindschaft im Christentum oder der »Stellvertreterschaft« bzw. »Nachfolge« (ḥilāfa) Gottes im Islam resultiert – um auf besonders fundamentale Denkmodelle zu verweisen – sowie auf die von Gott zugesicherte, aber nicht immer wahrgenommene bzw. wahrnehmbare Präsenz Gottes.

Die Traditionsbestände der Erfahrung von Migration, Flucht und Vertreibung als auch die der darauf zu beziehenden theologischen Begründungszusammenhänge scheinen allerdings im Laufe der Geschichte vor allem für den europäischen Kontext verloren gegangen oder doch zumindest in den Hintergrund gerückt zu sein. Die Gründe hierfür sind vielschichtig. Weniger die Ursachenforschung hierfür, als vielmehr die Korrektur dieses Mangels ist anzumahnen: Wie können Migration, Flucht und Vertreibung – wieder – zu einem bevorzugten und vordringlichen Thema der Theologie, der Theologien werden?

2. Migration, Flucht und Vertreibung: kulturwissenschaftliche Perspektivierung, sozialwissenschaftliche Konkretisierung, philosophische Fundierung

Die Forderung, Migration, Flucht und Vertreibung zum Schwerpunkt theologischer Arbeit zu machen, entbindet jedoch nicht davon, sich mit den vielfältigen »nicht-theologischen« Faktoren und Dimensionen der Thematik zu befassen. Benötigt wird also kulturwissenschaftliche und insbesondere sozialwissenschaftliche Expertise, um die komplexen Phänomene, wie sie zu Tage treten, zu entschlüsseln und zu analysieren, um hieraus erste, wenn auch oft nur vorläufige Antworten auf die damit verbundenen Fragen zu erhalten. Es bedarf allerdings nicht nur empirischer quantitativer und qualitativer Zugänge, sondern auch ganz grundlegender, diesen vorausgehender Reflexionen und Überlegungen. Insbesondere philosophisch-phänomenologische Annäherungen an die soziale Wirklichkeit mit ihren Herausforderungen und Chancen können hier fruchtbare Anstöße für Deutungen von Migration und Flucht geben.

Neben kultur- und sozialwissenschaftlichen Zugängen zur Thematik, die die Brisanz der Herausforderung eindrücklich zu analysieren vermö-

gen, ist für den theologischen Zusammenhang eine dezidiert theologische Zuspitzung unumgänglich, um noch grundsätzlicher und radikaler nach einer möglichen oder gar notwendigen Repositionierung christlicher und islamischer Theologie(n) zu fragen. Dies wird möglich, wenn in der Relationierung von Migration, Flucht, Vertreibung einerseits und Theologie andererseits eine Blickumkehr und eine neue Verhältnisbestimmung vorgenommen wird in dem Sinne, dass Migration, Flucht, und Vertreibung selbst zu Orten islamischer und christlicher Theologie werden. Es geht dabei letztlich auch darum, Migration, Flucht, und Vertreibung als »generative« Themen für Theologie(n) neu zu entdecken. Damit ist ein großer Bogen gespannt:

- von grundsätzlichen philosophischen Perspektiven auf Orte und Wege des Fremden (»I. Wahrnehmung und Begriffe des Fremden«)
- über die Erkundung theologischer Ressourcen angesichts der (nicht nur: gegenwärtigen) Herausforderungen (»II. Migration und Flucht in religiösen Traditionen«)
- bis hin zur Frage, inwieweit in der Auseinandersetzung mit Migration, Flucht und Vertreibung Theologie(n) neu – bzw. von neuem – zu konfigurieren sind, sich neu – bzw. von neuem – »erfinden« müssen oder gar neu entstehen können (»VII. Migration als Transformationsprozess und Aufgabe für christliche und islamische Theologie«).

Innerhalb dieses Spannungsbogens lassen sich einige ausgewählte Dimensionen sozial-, kultur- und religionswissenschaftlicher sowie theologischer Analysen des äußerst komplexen Feldes exemplarisch ansprechen.

- Unter weiterer Perspektive: Fragen der Veränderung der Aufnahmegesellschaft samt ihres säkular verfassten Rahmens, aber auch ihrer vielfältigen Religionskulturen durch Migration (»III. Wie verändert Migration die Gesellschaft?«);
- unter spezifischerer Perspektive: Fragen der Veränderung der jeweiligen Religionsgemeinschaften durch je neu Hinzugekommene (»IV. Wie verändert Migration Religionsgemeinschaften?«);
- aus elementarer Praxiserfahrung erwachsende Fragen: nach individuellen wie kollektiven, strukturellen wie existenziellen Möglichkeiten und Grenzen gemeinsamen Engagements (»V. Praktische Perspektiven auf Migration und Flüchtlingsarbeit«);

- und Fragen nach Impulsen aus – und Impulsen für – theologisch reflektierte christliche und islamische Ethik (»VI. Flüchtlinge aufnehmen – Impulse der christlichen und islamischen Ethik«).

3. Fragen und Erkundungen

In einer grundsätzlichen philosophisch-hermeneutischen Perspektivierung thematisiert *Bernhard Waldenfels* Wahrnehmungen und Begriffe des Fremden, die als »Orte und Wege des Fremden« in den Blick kommen. »Fremdheit« kann dabei als grundlegendes Phänomen menschlicher Erfahrung verstanden werden, ist jedoch zu differenzieren nach radikaler und relativer Fremdheit, nach unterschiedlichen Formen (Entzug, Abwesenheit und Ferne) und entsprechend seiner Konstitution als Kontrastphänomen zum Eigenen. Besondere Bedeutung kommt der Verflechtung von Fremdem und Eigenem zu, die eine »Osmose zwischen intra- und interkultureller Fremdheit« erzeugt und dabei Reibungsenergien freisetzt, die sich beispielsweise in diversen Gestalten nationalistischer Ressentiments Bahn brechen können. Im Kontext der Globalisierung nehmen die Ambivalenzen zu und die Chance der »planetarischen Nachbarschaft« geht mit der Gefahr der »Verflüchtigung des Hier« einher. Dieser Gefahr kann begegnet werden, indem jenseits der Abwehr des Fremden und des Klammerns ans Eigene der Blick auf die Option eines »gleichzeitigen Hier und Anderswo« eröffnet wird – und damit ein »Raum für kulturelle Hybride«, der ansichtig macht, dass das Fremde schon immer im Eigenen gegeben ist.

Martin Baumann nimmt die Frage nach der Rolle von Religion angesichts von Flucht, Zuwanderung und gesellschaftlicher Integration in sozial- und religionswissenschaftlicher Perspektive in den Blick. Wie er feststellt, haben die in vielen westeuropäischen Ländern zu beobachtenden massiven Säkularisierungs- und Individualisierungsprozesse zu einem umfassenden »religiösen Analphabetismus« geführt – mit der doppelt problematischen Folge einer völligen Ignoranz gegenüber allem, was mit Religion zu tun hat, wie auch einer völligen Überschätzung der Bedeutung von Religion im Kontext von Migration und Integration. So fließt nach einer vorübergehenden Schwerpunktsetzung auf die gesamtgesellschaftliche Integration die finanzielle Unterstützung religiöser Migrantengemeinschaften jüngst wieder vornehmlich in die Binnenintegration von Geflüchteten, und das dann zumeist auf Kosten der gesamtgesellschaftlichen Integrationsförderung durch Weiterbildungspro-

gramme u. ä. Maßnahmen. Das Potenzial von Migrationsgemeinschaften als zivilgesellschaftlichen Akteuren wird in diesem Zusammenhang immer noch viel zu wenig wahrgenommen.

Die sich daran anschließenden Texte zu religiösen Perspektiven aus Christentum und Islam fokussieren sowohl auf den biblischen Textbestand als auch auf die in heiligen Schriften und darüber hinaus vermittelten existenziellen Erfahrungen. *Jürgen Ebach* mahnt an, auch hinsichtlich der Migrationsthematik die Notwendigkeit grundlegend hermeneutischer Lektüreperspektiven nicht zu vernachlässigen: *Wie* lesen wir biblische Zeugnisse zu Flucht und Migration, die in einem völlig anderen Kontext beheimatet sind? Kennzeichnend ist für entsprechende Texte der hebräischen Bibel jedenfalls, dass sie von Migrationserfahrungen sowie deren Deutungen durchzogen sind und entsprechend erinnerte Geschichte zum Ausdruck bringen, die so zum »identity marker« wird. Diesbezüglich werden auch die Ambivalenzen von »Identität« erkennbar: Absonderung vs. Öffnung, starke vs. schwache Identität, »schon immer« im Land vs. »hinzugekommen« sein, Solidarität mit vs. Ab- und Ausgrenzung von Fremden. Dass die Bibel selbst Grenz- und Migrationsdokument ist, rückt vor diesem Hintergrund nochmals weiterführende Aspekte in den Fokus: Grenzüberschreitung und Migration als Bereicherung.

Die grundlegende Bedeutung hermeneutischer Zugänge unterstreicht auch *Armina Omerika*. Nicht die Frage, was Koran oder Sunna zu Migration und Flucht sagen, sondern die Erfahrung von Flucht und Migration selbst sind von prägender, geradezu existenzieller Bedeutung für muslimische Geflüchtete und Migrant(inn)en und bestimmen ihre Sicht auf die religiösen Quellen. Die entsprechenden Texte thematisieren dabei weniger die Migration »der Anderen« als die eigene Migration. Auf dieser Grundlage hat das Thema der Auswanderung – der *Hidschra*, namentlich der von Mekka nach Medina im Jahr 622 christlicher Zeitrechnung – zentrale Bedeutung erlangt, wobei die in diesem Zusammenhang vorgenommenen sozialen Kategorisierungen für die Identitätspositionierung der frühen muslimischen Gemeinschaft konstitutiv wurde. Spätere Ausarbeitungen der »Hidschra-Doktrin« schwankten zwischen Forderungen nach kollektiver Verpflichtung und solchen nach individueller »Verinnerlichung« im Sinne einer spirituellen »Hidschra des Herzens«. Im Rechtsdiskurs wiederum wurde häufig ein Bezug zu Territorialität und Mehrheits- bzw. Minderheitskonstellationen hergestellt. Die traditionellen Rechtsdebatten haben jedoch keine Antworten auf die Fragen präfiguriert, die sich angesichts der momentanen Fluchtbewegungen ergeben – eine Herausforderung, der sich die islamische Theologie zu stellen hat.

Die Veränderungen der Aufnahmegesellschaft durch Migration und die sich daraus ergebenden Folgen thematisiert *Andreas Fisch* mit Blick auf den gesellschaftlichen Dialog. Im Vergleich von drei grundlegenden Konzeptionen – »Gesetzestreue« (*Ernst-Wolfgang Böckenförde*), »Verfassungspatriotismus« (*Jürgen Habermas*) und »Leitkultur« (*Norbert Lammert*) – fragt er danach, worauf BürgerInnen wie Zuwanderer verpflichtet werden können, wie Zustimmung zum Grundgesetz entwickelt werden kann und wie eine gemeinsame Identität als Gesellschaft entwickelt werden kann. Aus der vergleichenden Untersuchung lassen sich für den gesellschaftlichen Diskurs drei hilfreiche Folgerungen (und Forderungen) ableiten: Es bedarf der politischen Auseinandersetzung, die als »Normalfall« zu betrachten ist; diese muss in Fairness, zwangsfrei und im gegenseitigen Respekt geführt werden; und es braucht mehr Gelassenheit insbesondere bei der Gewährung gesellschaftlicher Freiheitswerte und -rechte, auch und gerade um deren Anerkennung willen. Dafür sind nicht Ansprüche zielführend, die sich aus einer bestimmten Vergangenheitsorientierung legitimieren, sondern gemeinsame, auf die gemeinsame Zukunft ausgerichtete Aushandlungsprozesse.

Auch *Samy Charchira* geht es in seinem Diskussionsbeitrag um die Veränderungen von Lebenswirklichkeiten einer Gesellschaft durch Migration. Obwohl Deutschland historisch auf eine lange Erfahrungsgeschichte von Migrationsbewegungen ins Land hinein und aus dem Land heraus zurückblicken kann, fehlt an vielen Orten, so seine Diagnose, die entsprechende Expertise und auch Gelassenheit, die damit verbundenen Herausforderungen anzugehen. Ausgehend von der Tatsache, dass Deutschland aufgrund des demographischen Wandels auf Einwanderung angewiesen ist, wäre es seiner Einschätzung nach dringend geboten, Deutschland sowohl diesbezüglich attraktiver zu gestalten als auch die dann folgenden integrationsbezogenen gesellschaftlichen Aushandlungsprozesse politisch konstruktiv in Richtung gleichberechtigter Teilhabe zu gestalten. Die Konfessionalisierung der derzeitigen Integrationsdebatten schätzt er daher insofern problematisch ein, als die Vielschichtigkeit der Problematik da, wo sie auftritt, allzu oft eindimensional auf Religion reduziert wird. Charchira sieht dabei vor allem die mediale Berichterstattung in der Verantwortung und betrachtet den Dialog als wichtiges Format, der Komplexität von Migrationsherausforderungen und der Suche nach Lösungsansätzen zu begegnen.

Auch die Religionsgemeinschaften verändern sich durch Migration: *Werner Kahl* führt am Beispiel afrikanischer christlicher Gemeinschaften aus, wie im Zusammentreffen von »numinos-kommunistischem Religi-

onsempfinden« und »säkular-individualistischem Weltwissen« zunächst wechselseitige Irritationen und Missverständnisse entstanden sind. Zugleich haben aber auch Lernprozesse eingesetzt, sodass die evangelischen Landeskirchen nach und nach damit begonnen haben, den Weg der interkulturellen Öffnung zu beschreiten. *Raida Chbib* identifiziert eine Reihe von Entwicklungstendenzen, die sich aus dem Wechselverhältnis von Migration und muslimischen Vergemeinschaftungsformen ergeben und postuliert angesichts der konstatierten grundlegenden Transformationsprozesse die Notwendigkeit der theologischen Auseinandersetzung mit den daraus erwachsenden Implikationen.

Migration und Flüchtlingsarbeit stellen aber primär Herausforderungen auf ganz praktischer Ebene dar: *Kay Kraack* beschreibt am Beispiel des Hamburger Stadtteils St. Georg die Ambivalenz von Migration als Irritation und Ressource – als Ressource auch für den innovativen Ansatz einer »stadtteilorientierten ökumenischen Gemeindeerneuerung«, die zudem eine Erweiterung des Verständnisses von Ökumene impliziert. *Klaus Barwig* wiederum thematisiert am Beispiel der praktischen Akademiearbeit die Widersprüche – oder zumindest Ambivalenzen – zwischen diakonisch-karitativem Handeln und kirchlicher Anwaltschaft und annonciert als Desiderat die Einrichtung muslimischer Wohlfahrtsverbände als gleichberechtigtes Pendant zu den christlichen Organisationen.

Migration hat als Praxisfeld nicht selten Auswirkungen auf die theologischen Überzeugungen der Akteure, wie der Beitrag von *Elisabeth Zissler* für die katholische Theologie zeigt. Ein christliches Migrationsethos erhält vor allem dann seine besondere Prägung, wenn es in einem innerkonfessionellen Spannungsfeld (Rechtfertigungen versus Ablehnung) nach seinen Konturen sucht. In der Relektüre ausgewählter lehramtlicher Schlüsseltexte entfaltet Zissler einen Ansatz christlichen Migrationsethos, der die Konzepte Nächstenliebe, Gerechtigkeit und Vulnerabilität sowie Pluralität und Differenz neu erschließt.

Ein empirischer Blick auf die Praxis muslimischer GeflüchtetenhelferInnen im Beitrag von *Amina Saleh* veranschaulicht, dass nicht nur religiöse Überzeugungen das ehrenamtliche Engagement motivieren. Wichtig ist auch eine gemeinsame Sprache Erfahrungen wie der Verlust von Heimat und anfängliche Fremdheitsgefühle und Ängste – die geteilt werden von vielen bereits in Deutschland lebenden Muslimen. Als selbst in Deutschland Angekommene können sie besonders gut auf die Bedürfnisse der Neuangekommen reagieren, so das Fazit von Saleh.

Unvermeidlich ist in diesem komplexen Prozess, dass sich Theologien ändern und neu differenziert darstellen. Dabei ist zu beobachten,

dass politische Implikationen von Flucht, Vertreibung und Migration in ganz besonderer Weise Theologien formen, oder genauer: transformieren, zumal wenn im Kontext beschleunigter Globalisierung herkömmliche Vergemeinschaftungs-, Gesellschafts- und Identitätsformationen verschoben oder in Frage gestellt werden (*Mona Siddiqui*). Nicht mehr Theologien oder Frömmigkeitsformen, sondern der Gast, die Migrant(inn)en, die Praxis stehen an erster Stelle (*Katharina Karl*). Insofern können die vielschichtigen und komplexen mit Flucht, Migration und Vertreibung verknüpften Phänomene als Orte von Theologie verstanden werden: Migration als »Zeichen der Zeit« war bereits ein biblischer *locus theologicus* und wirkt damals wie heute als theologiegenerativer Ort (*Regina Polak*). Migration kann also nicht nur Theologie neu konturieren, sondern birgt in ihren unterschiedlichen Ausprägungen und Erfahrungsräumen als besonderer Ort der Begegnung von Mensch und Gott Modelle für die Menschheit (*Abdullah Takim*).

Welche theologischen Herausforderungen sich daraus in systematischer Perspektive ergeben, entfalten *Anja Middelbeck-Varwick* und *Amir Dziri* in einem der beiden abschließenden Beiträge, während *Mohammad Gharaibeh* und *Christian Ströbele* mit Blick auf die in diesem Band dokumentierten Diskussionen über christliche und islamische Perspektiven auf Flucht, Migration und Vertreibung ein erstes Resümee ziehen.